

SPRINGER-URTEIL

Aufseher wehren sich

Das Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs im Februar war ein Triumph für das Haus Axel Springer. Die Richter hatten erklärt, dass die Medienaufseher, darunter die KEK, die einst geplante Übernahme des Fernsehkonzerns ProSiebenSat.1 durch Springer zu Unrecht untersagt hatten. Eine Revision ließ das Gericht nicht zu. Nun wehrt sich die Kontrollkommission KEK gegen das Urteil. An diesem Montag, dem letzten Tag der Frist, werde man Nichtzulassungsbeschwerde zum Bundesverwaltungsgericht einreichen, erklärte die KEK-Vorsitzende Insa Sjurts. „Wir erhoffen uns eine abschließende Klärung und ein deutliches Signal zugunsten einer effektiven Konzentrationskontrolle“, so Sjurts. Die Fusion des Verlags mit dem TV-Konzern hatte 2006 auch das Kartellamt untersagt.



ProSiebenSat.1-Sendezentrale



„Gottschalk live“-Talkshow

MICHAEL GOTTSCHALK / DAPD

TV-QUOTEN

Gottschalk zieht ARD nach unten

Die schlechten Zuschauerzahlen von „Gottschalk live“ haben das erste Programm in der Publikumsgunst auf den vierten Rang abrutschen lassen. Zu diesem Ergebnis jedenfalls kommt die Analyse eines internen ARD-Papiers zur aktuellen Wettbewerbssituation. Im ersten Quartal 2012 habe das Erste trotz Wintersportübertragungen keine zufriedenstellenden Einschaltzahlen gehabt. Mit einem Marktanteil von 12,3 Prozent der Zuschauer ab drei Jahren lag es hinter RTL (13,5 Prozent) und dem ZDF (12,6 Prozent) sowie den eigenen dritten Programmen (12,5 Prozent). Als wesentlichen Grund nennt das Papier das seit Januar veränderte Vorabendprogramm. Die Zuschauerresonanz liege deutlich hinter der der bisher auf diesem Sendeplatz gezeigten Sendungen. Fatal seien nicht nur die schlechten Quoten der neuen Gottschalk-Show, sondern auch die Verschiebungen auf den anderen Vorabendplätzen, die die ARD für Gottschalk bewerkstelligen musste. Der Verlust summierte sich zwischen 18 und 20 Uhr auf 600 000 Zuschauer. Wenn sich daran nichts ändere, werde es schwer, das Jahr 2012 erfolgreich abzuschließen, heißt es warnend in dem Papier.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Denk|ver|bot

das: Tabu-Attrappe zur Aufmerksamkeitssteigerung

Wenn immer mehr Menschen Dinge sagen, die man nicht sagen darf, weil man sie nicht sagen darf – müsste man sich dann nicht irgendwann von dem Gedanken verabschieden, dass man sie nicht sagen darf?

Verwirrenderweise scheint es heute mehr Tabu-Brecher als Tabus zu geben. Die Medien sind voll von Leuten, die sich einer angeblich herrschenden „Political Correctness“ widersetzen. Entweder haben die Strafen, die die vermeintliche Denk- und Sprechpolizei aussprechen kann, jede abschreckende Wirkung verloren. Oder die Tabus sind ohnehin nur imaginiert, um in die attraktive und aufmerksamkeitstarke Pose des Widerstandskämpfers schlüpfen zu können wie zuletzt Günter Grass.

Das Beste an dieser Rolle ist, dass in ihr jede Reaktion zur Bestätigung der eigenen Position wird. Je größer die Zustimmung, desto stärker der Eindruck, dass endlich jemand gesagt hat, was gesagt werden musste. Je heftiger die Ablehnung, desto offenkundiger, dass man, wie gesagt, eigentlich nicht sagen durfte, was man gesagt hat. Die Schweizer Zeitung „Weltwoche“ hat unter ihrem Besitzer und Chefredakteur Roger Köppel (Bild) in den vergangenen Jahren fast ihr ganzes publizistisches Image auf dem Gedanken aufgebaut, dass die Welt (und insbesondere die Schweiz) voller Denkverbote ist, und dass das, was zu denken verboten ist, vermutlich deshalb verboten ist, weil es wahr ist. Aktuell tut sie so, als dürfe man nicht über kriminelle Banden von osteuropäischen Roma-Familien berichten. „Es muss doch möglich sein, ernsthaft und offen über solche Probleme zu reden“, klagt der stellvertre-

tende Chefredakteur Philipp Gut, der als Autor einen Artikel zu diesem Thema mitverfasst hat. Nun gibt es zahlreiche Beweise dafür, dass es tatsächlich möglich ist, ernsthaft und offen über solche Probleme zu reden. In die attraktive Rolle des Tabu-Brechers kam die „Weltwoche“ nur dadurch, dass sie einen Roma-Jungen auf dem Cover zeigte, der mit einer Waffe auf den Betrachter zielt, und dazu titelte: „Die Roma kommen – Raubzüge in die Schweiz“ – als bestehe ein ganzes Volk aus Verbrechern.

Es ist leider überhaupt nicht möglich, mit Gut oder Köppel auch nur darüber zu streiten, weil sie jede Kritik an ihrer demagogischen Darstellung als Kritik an den Tatsachen oder ihrer Veröffentlichung behandeln. Man sollte annehmen, dass sie zwischen beidem unterscheiden können müssten. Aber es sieht tatsächlich so aus, als hätten sich die beiden da ein Denkverbot auferlegt.

